

Rede zum Projekt «Baum der Hoffnung»

Guten Abend geschätzte Damen und Herren

Der Baum der Hoffnung musste in den letzten Wochen so manchen Sturm ertragen, wurde heftig durchgeschüttelt und drohte gar zu brechen.

Er hielt allen Stürmen stand und steht weiterhin hier mitten unter uns. Woher nimmt er seine Kraft?

Das Geheimnis liegt in den Wurzeln. Wir sehen sie meist nicht, gehen achtlos darüber hinweg, richten unser Augenmerk immer nur auf den Stamm, die Blätter und die Früchte. Die Wurzeln beachten wir kaum.

Dabei sind sie es, die den Baum nähren, ihn stützen, ihn fest verankern gegen den Sturm. Wird das Wurzelwerk beschädigt, hat der Baum, auch wenn er oberflächlich betrachtet noch so vital erscheint, keine Überlebenschance. Er stirbt unweigerlich ab. Zunächst kaum bemerkbar, dann aber rasant schnell und unumkehrbar.

Als Kirchenvertreterin interessiere ich mich für die Wurzeln unseres Baumes der Hoffnung.

Gelehrte Philosophen aller Epochen haben sich darüber tiefsinnige Gedanken gemacht, auch in unseren Tagen. Ich bin keine Philosophin, aber eine Christin, die aus und mit dem Glauben lebt. Als Christin möchte ich dieser Frage nachgehen.

Nächstenliebe, Demut, Barmherzigkeit und Bescheidenheit:

Da sehe ich zuerst das Urvertrauen in das Gute. Auch wenn wir zwischendurch Warnungen vor Pandemien hörten, oder andere Länder schwer von Seuchen belastet wurden wusste ich, oder wollte Gewissheit haben, dass wir in unserer zivilisierten Welt nichts zu befürchten haben. Unser Hygienestandard ist derart hoch, dass uns Nichts etwas anhaben kann. Die Grippeepidemie war früher, Sars weit, weit weg. Eine Pandemie, die auch uns treffen würde war unwahrscheinlich

Demut: Wir haben nicht alles im Griff. Nichts ist selbstverständlich. Alles kann ins wanken geraten.

Erste Meldungen wollte ich lieber ignorieren, fand es auch übertrieben, dass egal ob am Fernsehen, in der Zeitung, oder Online Corona so dominant war. Danach kam die Phase zwei: Ich wollte möglichst viel erfahren, Ignoranz war der falsche Weg, also Akzeptanz. Aus dem Homeoffice arbeiten, anstatt in der Stadt, physical distance, aber wenigstens soziale Kontakte online.

Nächstenliebe. Für die anderen da sein, wenn Not herrscht. Ohne zu fragen, wer schuld ist, ohne eine Gegenleistung zu erwarten. Einfach helfen.

Heute, beinahe 2 Monate nach dem Lockdown hat sich mein Bedürfnis, mich ausführlich zu informieren noch nicht geändert. Und ja, mir wurde schmerzlich bewusst, wie sehr „Täglich“ „alltäglich“ war, selbstverständlich, dass unsere Kinder zur Arbeit gehen, dass ich zum Coiffeur kann, wann ich will, dass ich, die gerne und viel Brot bäckt backen kann, wann ich will, Hefe erhalte. Täglich ist so gar nicht mehr alltäglich.

Unterdessen kommen auch viele Forderungen, man müssen jetzt die Gunst der Stunde nutzen und unsere Welt neu denken.

CO2 Bilanz nie mehr erhöhen, Globalisierung stoppen, es braucht eine gerechtere Welt.

Und ja, denke ich, dem ist so. Wir brauchen eine gerechtere Welt.

Und so komme ich zu dem, was ich mir zu Herzen nehme, ja als Positives aus der Coronazeit mitnehmen möchte:

Es soll nicht wie ein guter Vorsatz an Silvester sein, der vielleicht doch nicht eingehalten wird. Sondern wie eine neue Welt, die sich für mich, für uns auftut, oder eine Welt, die es wieder neu zu entdecken gilt:

Bescheidenheit: die eigenen Grenzen akzeptieren, dafür das tun und fördern, was ich beitragen kann.

Geniessen: Ich genieße die Zeit mit unseren Kindern zu Hause. Zwei davon arbeiten am Flughafen und diesen Monat haben beide nur einen einzigen Tag Arbeit. Sie bangen um ihre Stelle – gemeinsam mit allen Kolleginnen und Kollegen, die in der Airline Branche arbeiten.

So gehöre ich auch nicht zu denen, die diese Branche verachten. Ich verstehe jeden, der gerne reist. Ich verstehe jeden, der gerne reist. Und so werde ich aufpassen,

dass ich nicht urteile, wer von uns Menschen nun die besseren Lehren aus der Krise zieht.

Barmherzigkeit: nicht über andere urteilen, Fehler nachsehen, gemeinsam nach vorne schauen, jeder und jede auf seine/ihre Weise
Kraft schöpfen: Kommen wir zurück zu unserem Baum der Hoffnung: Die Kraft kommt aus der Tiefe. Tragen wir Sorge zu unseren Wurzeln. Wir als Kirchen, als Religionsgemeinschaften, als Gesellschaft. Erinnern wir uns immer an diese vier Wurzelstränge Nächstenliebe, Demut, Barmherzigkeit und Bescheidenheit: So hält unser Baum auch den stärksten Stürmen stand.

Zürich, 8. Mai 2020

Franziska Driessen-Reding
Präsidentin Synodalrat Katholische Kirche im Kanton Zürich